

Lukajange II, Rundbrief 1, 2012, Januar

*Giselheid Otto, c/o ELCT (Evangelical Lutheran Church of Tanzania)
PO Box 007, Karagwe, Kagera, Tanzania, East Africa*

email: giselheid.otto@web.de Phone 00255 78 666 1620

Hallo, Ihr Lieben alle,

Heut ist mein zehnter Tag hier in Lukajange, im nord-westlichen Gebirgsland von Tansania, 2 Autostunden vom Victoria-See entfernt. Zum dritten Mal bin ich als Freiwillige in Tansania. 6 Monate Intensiv-Einsatz liegen vor mir. Afrika hat mich wieder voll erwischt. Rund um die Uhr bin ich eingespannt, und Kein Tag vergeht, ohne dass Ereignisse anders werden, als geplant.

Ein Beispiel hierfür war die Aktion mit Ron, – jenem schlaksigen, sanften 16 oder 17 jährigen Nachbarjungen, von dem ich gleich erzähle. Er schneidet mir hier das meterhohe Gras um's Gästehaus der Kirche herum, in dem ich – für Tansania – ungewöhnlich komfortabel wohnen kann. Ich habe im Haus eine Toilette, Strom und Wasser, wenn auch spärlich; das ist im Dorf alles nicht üblich: man schleppt Wasser im Kanister von der Quelle, WC gibt es nicht, nur eine Grube mit Verschlag, und wenn's ab 20 h stockdunkel ist, geht kaum mehr jemand aus dem Haus. Dafür stehen sogar Kinder mit der Sonne auf, täglich um 6 Uhr, rund um's Jahr.

Ron hat die Grundschule nun gerade abgeschlossen und braucht eine sinnvolle Fortsetzung mit Berufsperspektive. – Ihr kennt Ron schon aus früheren Rundbriefen: Im Juni 2010 war er mein „Bodygard“ 2010 auf der dreiwöchigen Reise durch Tansania; - bei Iringa, wo ich kurz unterrichtete, nahm er damals teil an einem Mango-Aufforstungs-Projekt. Als dann 2 Tage vor meiner Ausreise 2010 hier in Lukajange mein Spezial-Täschchen mit frischem Reisegeld, Paß, Ausweis, Führerschein, EC/Visa/Master/- und sämtlichen Identitäts-Karten verschwand, wurde das im Dorf erst mal Ron in die Schuhe geschoben. Böser Neid war wohl das Motiv hierfür ... Er wurde sehr unglücklich nach meiner Abreise, – hat nicht gewagt, mit Uschis 40 Euro-Geschenk eine Hühnezucht aufzubauen – denn das hätte „bewiesen“, daß er ein Dieb sei.

Letzteres war damals, und ich habe das bisher in keinem Rundbrief erwähnt, - denn nach jenem Diebstahl folgte nur noch meine Tor-tour durch Kayangas Polizeistationen mit direkt anschließender „Heimreise,“ d.h.: Busfahrt mit Shadi, dem idealem Reisebegleiter, und einem jungen Deutschen: einen Tag lang **durch Uganda nach Kampala;** fünf spannende Tage in dieser brummenden Millionenstadt: mit eingebunkertem Super-Reichtum einerseits – dagegen schmuddligem Alltag im rutschigen Stolper-Schlamm der Gemüsemärkte, - einerseits dem gepflegte Botschaftsviertel hinter 3 m hohen Mauern und Schlagbäumen – andererseits mit verschmutzten, hungrigen, oft verkrüppelten Menschen, nächtigend in zerissenen Kartoffelsäcken an Straßenrändern der Innenstadt.

Kampala spart nichts aus, -- und doch kann man diese Stadt lieben:

Frauenkooperativen verkaufen selbstgenähte Kleider, man schaut beim Nähen zu, manche sind behindert, das ist akzeptiert – Ketten, Taschen, Spielsachen aus Samen und Bananenfäden, Holzschnitzereien gehören zum Repertoire, – es gibt schlichte, legere Cafés und ein ganzes Kunsthandwerker/innen-Dorf inmitten der City, aber auch Lärm, Farbenfreude, enge, verstopfte Straßenmärkte, sehr viel Improvisation, Schlamperei und Kreativität, Straßengrills, ein Straßennetz ohne Durchkommen, außer per Pedes -- und vor allem ugandischen Fleiß, pfiffig-wendige Motorradtaxi, tolles Essen, Nationalstolz, Hilfsbereitschaft, Schönheit – und umwerfende Liebenswürdigkeit.

Zurück zu Ron:

Seine 7-jährige Primary School hat er nun endgültig geschafft, ca 3 x eine Klasse wiederholt in den vergangenen 10 Jahren – so genau weiß man's nicht, wie auch sein Geburtsdatum und sein Alter gänzlich im Schoß der Vergangenheit schlummern. Rechnen und Schreiben kann er bedingt, er buchstabiert beim Lesen noch, aber das gilt für 1/3 der Tansanischen Schulabgänger! (Man bedenke, dass Klassen oft bis über 100 Schüler haben und Lernmaterial rar ist) - Seine Mutter: für ihn verschollen. Der Vater: hat das Kind gar nicht erst anerkannt, es kennt ihn nicht; - natürlich kein Vaterschaftstest.

Die Großmutter „Bibi,“ die für ihn sorgt, kann sich an nichts genaues erinnern. Der Großvater **„Babu“** ist selten da, scheint öfter „auf dem Acker“ zu nächtigen – und dieser ist weit weg, also erscheint jener zu ganz unbekanntenen Zeiten, denn Telefon haben sie nicht. Beide Alten sind klein, verhutzelt, verhärtet, zahnlos, arm wie in „Hänsel und Gretel“, aber gutwillig und liebenswert. Bei einer Einladung hatte ich 'mal Pech: ich hatte ihnen Gemüse-Pizza vorgesetzt, etwas ganz Besonderes hier (!!), und sie konnten es nicht beißen!! Ron und seine Schwester durften dann alles „abräumen.“

Es gibt eine Geburtsurkunde für Ron, die nennt das Jahr 1985, - unmöglich - ein Irrtum. Hat der Aussteller Zahlen verwechselt? Denn derzeit wirkt Ron pubertär unfertig, mit langen Beinen wie im Wachstum und dem Gemüt eines friedfertigen Kindes. Vor 2 Jahren war er offensichtlich gerade am Beginn der Pubertät. Uschi, die mich 2010 aus Gaiberg hier besuchte, wird das auch so sehen; sie hatte sofort diesen bescheidenen, grundehrlichen Knaben in ihr Herz geschlossen.

Ron hätte inzwischen in der Tat die „amtliche Reife“ für die Secondary School, - trotz der gravierender Schreib- und Rechenschwäche, - aber er *leidet* unter der Schule. Das hat er gestanden. Er meinte sogar, ein bestimmter Mensch verfolge ihn mit einem „Fluch,“ sodaß er nicht weiter komme. Man stelle sich vor: wie im europ. Mittelalter der Hexenwahn - - so glaubt man heute vielfach in Tansania und anderen afrikanischen Ländern, daß ein Mensch andere mit einem bösen Zauber belegen kann, so daß das Opfer krank wird, versagt oder stirbt.

Die afrikanische Literatur zeugt eindringlich von diesem Aberglauben, und noch jagt man in Afrika „Hexen“ (Lit. z. B. „A Wreath for Frere Mayer“, von S.N. Ndunguru, Daressalam 2008).

Mit dem Verweis auf Jesus ist einiges gut zu machen. Das Christentum ist insofern ganz sicher die Rettung vieler verirrter Seelen. Ich habe Ron seinen gefährlichen „Spleen“ natürlich damit ausgedet und mit ihm gelernt, - also bereits in meiner ersten Woche eine „regelmäßige Lehrtätigkeit“ begonnen: täglich das Alphabet. Ron ist nun zuversichtlich. Aber was kann er werden??

Die Lösung liegt quasi um die Ecke: Es gibt hier unter dem Fittich der ELCT ein Schulzentrum für Waisen: Schneidern, Schreibern und Maurern sowie Ackerbau gehört zu den Ausbildungs-Sparten. Die Schneider/innen, überwiegend Mädchen, singen und wandeln in langwallenden Uniformröcken umher, gleich hinter der Ev.-Luth. Bischofskirche der Diözese. Eine zweite Division mit diesen vier Fächern gibt es in Nkwenda, drei Stunden Schüttelfahrt Richtung Rwanda. - Die Schreiner haben auch eine weitere Division: und zwar in Kayanga, eine stramme Stunde Fußmarsch von Lukajange. Ron entschied sich für diese.

Also Schreiner - der Entschluß steht fest! Ron sollte dann am Montag, 16.1.12, abends um 17.30 im „Head Office“ mit dem Großvater zusammen erscheinen zur „Aufnahme,“ denn die Schule beginnt schon am 18.1.12. – Er erschien nicht. Warum nicht? Der „Babu“ war nicht da... sowas kann man ja nicht vorhersehen... Und die „Bibi“ weiß nichts von Verträgen, ist Analphabetin reinsten Wassers, gewaschen mit allen Ängsten und Ahnungslosigkeiten, was Amtsgeschäfte betrifft. Also mußte ich selbst am Vortag - gleich nach der allgemeinen Andacht - dringend Ron finden. – Es war leicht: er hockte unschuldig vor „meinem Chalet“ und schnitt am Weg das Gras mit der Sichel, wie versprochen. Geschickterweise hatte er zwei weitere Jungs dabei, die, wie er, wild sichelten, allerdings ohne meine Bezahlung, - denn es war „für die Kühe“ ihres Chefs. Wie praktisch für Ron: diese Lösung zeugt doch von Vernunft und Organisationsstalent!

Wir holten sofort die liebe Großmutter aus ihrem Lehmhaus – und auch jenes unsägliche Papier, wonach der Knabe 1985 geboren sein soll, und traten unten im Office an. Es wurde eine Prozedur von über 2 Stunden Beratung, Erklärung, Formular ausfüllen, Liste schreiben, was selbigen Tags noch einzukaufen war, d.h. Er brauchte:

1 Matratze;
je zwei Satz Bettücher, Bezüge, Kissen, 1 Decke,
Hefte + Kulis in Reserve,
schwarze Schuhe, 2 P. Weiße Socken, Schuluniform,
1 Eimer, 1 Spaten, 1 Buschmesser, 1 Sichel ... etc etc...

Eine klare Liste von Notwendigkeiten.

Wer sollte das nun in die Hand nehmen, wenn nicht ich?? Ich mußte aber um 15.30 Uhr zu meiner Klasse, also meine Zeit war knapp und die Reise nach Kayanga aufwendig, – und es war kurz vor 12, da schließt die Bank, – aber wir brauchten 250 000 TSH plus Schulgeld: 650 000 TSH. Würden wir's schaffen?

Ein Wunder half: Mungu, der Allgegenwärtige, schickte uns einen Landcruiser genau oben vor's Haus, der hielt mit freundlichen Komplimenten und brachte uns mitten auf den Parkplatz vor der Bank, 10 vor 12!! – Alles hat geklappt. Lacht nicht!! – Ich denke oft: es ist hier ein riesiger Saustall, wo nichts funktioniert und keiner richtig zupackt, manchmal korrupt bis zur Lebensgefahr für andere, vor allem für Frauen (Aids), - und doch funktioniert irgendwie letztlich, was soll.

Noch ist das Kind nicht in trockenen Tüchern: Bis jetzt gibt es erst drei Mitschüler – „wengine watakuja - die anderen werden kommen“, heißt es. Na ja, wir sind in Afrika – und sie kamen dann auch – innerhalb von Wochen: der afrikanische „Schlendrian“ ist mit deutscher Pünktlichkeit nicht vergleichbar.

Ich muß gestehen: Anfangs, als ich so nach vier Flugzeugen mit dem ELCT-Taxi durch „Kagera Region“ fuhr, hatte ich sehr gemischte Gefühle!

Einerseits freudiges Wiedererkennen --- der behäbig-breite Kagera Fluß, romantisch umwuchert, von Ruanda her mäandernd, – dann die Zweigstelle bei Kyaka: da gibt's gegrillte Kochbananen! Keiner fährt daran vorbei, Kinder bieten sie an: auch diesmal eine willkommene Stärkung auf der langen Reise von 33 Stunden! Alles wieder da ...

Andererseits stieg auch Wut in mir auf: nichts hat sich verändert, keine Entwicklung! Kleine, dünnbeinige Kinderlein verschwinden fast ganz unter ihren schweren Stangen von Feuerholz; vorn und hinten je um ihre eigene Länge überragt; alles lastet auf dem Kopf, - sie gehen in Zeitlupe vor Anstrengung, braun von Staub. – Vor 2 Jahren schon sollte die Straße befestigt werden: man hat jetzt immerhin die Umgebung aufgewühlt, aber damit wurde alles nur schlimmer... eine unermeßliche Baustelle führt durch die Buschsavanne, mit Nebenspuren wegen der beabsichtigten Streckenverlegung, Baufahrzeugruinen, Dreck und Steine, ein Irrgarten, man weiß kaum, wo man noch fahren soll.

Mein Taxifahrer brauste einfach durch, ohne Probleme, hinein in eine undurchsichtige Staubwolke von anderen Autos, die es alle wichtig haben und daher Fußgänger rücksichtslos in Erdwolken hüllen. – Immer wieder mein Gedanke: was machen die nur mit ihren Kindern!! Die arbeiten halt. Kinder sind die billigsten Arbeitskräfte. Sie handeln mit Obst, stundenlang an kleinen Straßenständen lungern, kein Erwachsener in Sicht; oder sie schleppen Lasten, treiben Ziegen, sind dabei meist barfuß oder in halb-zerfallenen Flipflops, zerschlissene Fetzen am Leib, Kleider wie Lappen, die zum Naseputzen kaum

gut genug sind; verschmierte Nasen, und zum abwischen greifen sie tatsächlich zu Hemd oder Rock. In Grüppchen stehen sie neugierig an der Böschung, kleinere Geschwister auf den Rücken geknotet – schon ab vier, fünf Jahren tragen sie diese herum, – sich selbst überlassen, denn ihre Eltern arbeiten auf dem Acker. – Diese meine Wut hat sich zwar gelegt ... es ist wie's ist ... aber ich leide; täglich belagern mich jetzt wieder Kinder vor meiner Haustür und wollen ein bißchen was abhaben -- von der „großen weiten Welt“, die ich mitbringe, – und wenn es nur ein wenig Zuwendung ist!!

Da ist z. B. die dreijährige Tessa: Uschi hat ihr vor zwei Jahren ein Blümchen ins Haar gesteckt: damals war sie babyhaft, aufgetrieben von Wümemern, müde und schlapp, tapste den anderen hinterher; jetzt: ein Kind wie im Bilderbuch, weite, ausdrucksvolle Äuglein mit einem Strahle-Lächeln, das einen hinreißt; dazu ihr fünfjähriger Bruder *Jimi*, die kleinere Version des wissbegierigen *Ju*, der mit 13 in die Secondary übergang und eigentlich Jimis Onkel ist, – die Generationen gehen ziemlich ineinander. Beide Kleinen haben die Mutter verloren und leben bei „Bibi“ (= Oma) Nela, die sechs eigene Kinder groß gezogen hat, während ihr Ehemann dem Pombe (Dorfbier) huldigte. Er ist so ein Schatten seiner selbst, ohne Arbeit. Was ist Ursache – was Wirkung?

Dann kommt wieder wie früher: die kleine *Nessi*, damals noch dreijährig und einen Wasserkanister schleppend, stumm an der Hand ihres spindeldürren Bruders Ken. Inzwischen fünf, ohne Bruder, mit neuem Schwesterlein auf dem Rücken: ein rotzverschmiertes Schnuckelchen, das sich bei meinem Anblick erst einmal erschreckt hat. Ich bin wohl ihre erste „Mzungu.“ Bruder Ken, nun 13, hat eine breitbeinige Abgebrühtheit entwickelt nach dem Motto: was kann das Leben schon bieten ... und ist vor einer Woche abgehauen; hatte gerade die 6. Klasse angetreten und keinen Bock mehr auf Schule. - - Er ließ heute per Handy über andere seine Mutter wissen, er in Bukoba sei und wolle nicht gesucht werden.

Ich weiß, wie Straßenkinder in Bukoba leben. Sie sind immer dort, wo was los ist. Sie stehen im ständigen Existenzkampf ums tägliche Brot, werden von Ladenbesitzern für kleine Botengänge ausgenutzt, schlecht bezahlt, beschimpft, nachts aus Schlafplätzen verjagt, von halbwüchsigen Größeren ausgeraubt, mißbraucht, gedemütigt, von der Polizei vertrieben und immer wieder für Tage in den Knast gesteckt, wo sie geschlagen werden und mit Drogen gedoped. Es gibt darüber eine eindringliche Diplomarbeit eines deutschen Sozialarbeiters, der mit ihnen Interviews/Feldforschung machte und uns in Lukajange besucht hat.

Auf Bukobas staubigem Busbahnhof, - ein riesiger, unbefestigter Platz mit ramponierten Fahrzeugen aller Größen, die wie in einer Spielzeugkiste wild durcheinander schieben, – arbeiten viele von ihnen den ganzen Tag, z.B. indem sie den Fahrgästen Snacks, Wasser, Schnürsenkel, grellfarbige Parfümflaschen etc. etc. anbieten – wer einen Bauchladen hat, ist schon avanciert und hat quasi „einen Job,“ (natürlich für irgend einen Ladenbesitzer, der an ihnen verdient!), - -

jedenfalls haben viele ein ziemlich großes Maul, kann man sagen, und pflaumen Fahrgäste gerne an, frech humorvoll. - - Was wird Ken wohl dort aus sich machen?? Chancen hat er keine, - - er könnte zum Dieb werden. Dahinter steht auch Knast, irgendwann. Hoffen wir, dass nicht.

Kevins Mutter Sela, meine zierliche Nachbarin, zeigt nach außen Empörung und Wut. Sie ist allerdings selten sichtbar. Ihre zwei kleinen Mädchen treiben sich so herum bis abends, wenn sie wieder stillt. Kens Vater trägt, wie gehabt, keinerlei Verantwortung für seine Kinder, – Ihr erinnert euch vielleicht: er säuft bis in die Nacht und schläft bei Tag, falls er überhaupt heim in die Hütte kommt. – In der Tat wird viel gesoffen hier, obwohl Bier teuer ist!! Bars sind abends bunt erleuchtet und lassen ihre Lautsprecher dröhnen. – Es gibt aber bei weitem nicht so viele Bars wie in Deutschen Landen, also bleiben wir mal schön auf dem Acker (gemeint: Teppich) mit unserem Entsetzen.

Tessa und Jimi geht es nicht besser als Nessi: sich selbst überlassen, sitzen sie im Gras am Feldweg, rotbraun vom Autostaub (statt schwarz), spielen mit Steinchen, neuerdings haben sie ein interessantes Hobby: sie passen mich ab! Schon morgens um 8.30 h piepst klein-Tessa vor meinem Verandafenster: „kahava na ndzi,“ Kaffee und Bananen, - das fiel ihr wohl nur so ein, eigentlich wollte sie Kontakt, einen Erwachsenen, der sie irgendwie integriert.

Erst später allerdings reussierten dann beide, indem sie mir halfen beim Zurückschneiden der Moringa-Bäume im „Bustani ya Afya,“ dem „Botanischen Garten“ meiner Frauengruppe von 2010. Sie trugen fleißig Äste in den Kompost, saßen mit auf der Veranda und halfen die Blätter zum Trocknen abzuziehen, zusammen mit Ela, die wohl schon 12 sein dürfte und in meiner Englishklasse ist. Dann durften alle malen. Vorher wäre ich sie auch gar nicht los geworden.

Bemerkenswert ist, daß ich hier nie allein einfach etwas machen kann – sofort stehen Kinder zur Hilfe an!!! Sie sind den ganzen Tag unter sich und haben doch scheint's kein wirkliches Eigenleben, hängen sich an jeden Erwachsenen, der es zuläßt. Sie nötigen zur Beachtung, indem sie Erwartung ausstrahlen. Aber es gibt auch Kinder, die in einen „Kindergarten gehen,“ der heißt bereits „Shule,“ und mit 4 Jahren trimmt man sie stolz für's Alphabeth – A-A-A! – Afrikanische Widersprüche.

Nebenan auf dem Acker sitzt den ganzen Tag lang *Dalson* herum, jetzt 18. Er war schon vor 2 Jahren da, schweigsam und dienstbereit, vor einer wellbechgedeckten Hütte, genannt „Mühle.“ Seit seiner Mechaniker-Ausbildung betreibt er nun die Maschine darin, die mit furchtbarem Kreischen Mais verarbeitet. Sein Job besteht hauptsächlich in Warten, bis jemand kommt. Dann überwacht er den Mahlvorgang. Geistige Verödung droht, die er mit Transistor-Geplärre übertönt. – „Mach' das Radio aus.“ Er tut es gefällig. „Warum liest du nicht?“ – „Hab' kein Buch.“ – Aber neuerdings leiht er sich von mir ein mal pro Woche eines!! Und findet es gut!! Ist das nicht toll?? – Dafür lege ich mir gern eine Verleih-Bücher-

7

sammlung auf Kiswaheli an, die ich niemals selber lesen werde! Noch weitere Kinder aus meinen früheren Klassen kommen regelmäßig zur Ausleihe. Sie standen bereits 1 Tag nach meiner Ankunft vor der Tür, da war noch nichts ausgepackt. Das nenne ich Motivation!

Soweit der Alltag hier herum. - Aber nun...

Endlich will ich noch von meinen inzwischen drei Wochenenden bei **Shadi und Doro** erzählen, die den Anamed-Kindergarten einrichten wollen im Dorf Lukaka. Da ist es immer schön, und ich fühle mich richtig in die Familie aufgenommen. – Na ja, an meinem ersten Sonntag dort war Shadi bis abends 20 h für Verwandte unterwegs auf Schotterfahrt mit seinem „neuen“ Uralt-Saloon-Car (natürlich Toyota), und Doro gab sich alle Mühe, mich den Tag über zu ernähren und zu entertainen. -- In der Tat hatten wir in Ruhe Zeit, das Anamed-Kindergarten-Konzept zu besprechen, allerdings noch ohne Flora's Übersetzung ins Kiswaheli. Es war gut – zu sehen, daß unser Friedens-, Gesundheits- und Kreativ-Konzept mit Freuden aufgenommen werden wird.

Außerdem führte Doro mich um das neu“eroberte“ Gelände der Ntimbas, die ja erst seit 2010 dort eingezogen sind, seit Shadi Karaseco verlassen hat. Einiges ist gediehen: Zäune sind gebaut gegen frei streunende Ziegen, Kartoffeln, Mais, Bohnen, kleine Bäume wachsen bereits, sieben Moringas, dazwischen Artemisiawedel; die Umgebung ist von Müll und Bauschutt befreit, die Toilette geruchfrei gemacht mithilfe eines kleinen röhrenförmigen Luftkamins (von Anamed empfohlen), der die Luft von unten durch die Benutzerkabine hindurch frei nach außen führt, keine einzige Fliege fühlt sich zu einem Besuch motiviert – ein leuchtendes Beispiel im Dorf - später wird mein ganzer Anamed-Kurs diese Toilette besichtigen (hat auch einiges Spendengeld verschlungen). -

Und immer gab es Kinder um uns, die einfach da waren, mit großen Augen unsere Nähe suchten. Kinder fühlen sich willkommen in diesem Hause, und die meisten sind irgendwie verwandt, von Geschwistern/Vettern/Onkeln/Tanten. Shadi und Doro sind auch Paten für ein verwandtes Waisenkind, dem sie ganz selbstverständlich die Ausbildung finanzieren, - es soll die gleichen Chancen haben wie die eigenen zwei. Ich weiß jetzt: Kinder gibt's da mehr als genug, und sie brauchen angemessene *Betreuung und Förderung*. -

Auf der Shamba (Feld) soll alles noch professioneller werden: Die Hühner kommen demnächst in einen Verschlag mit eigenem Auslauf, das ist angekündigt - noch spazieren sie frech und gierig um die Artemisien. Aber auch dies ist eine Geldfrage! Unten am Hang beim künftigen Kinderhaus (dessen Fundament schon steht und stimmt, ich hab's mit der Wasserwaage überprüft), soll eine zweite Toilette hin, damit die Kleinen einen kurzen Weg haben – für wohl etliche hundert Euro, denn eine 6 m tiefe Grube zu graben ist harte Arbeit, - überall mächtige Felsbrocken. Zement für die Deckplatte und das Häusel ist

teuer, denn der TSH ist stark gefallen!! (Wirtschaftskrise). Natürlich braucht's einen Luftkamin – gemäß Anamed.

Das zweite Wochenende in Lukaka-Ndama-Nyabwegira (drei Dörfer unter einer Pfarre) verlief etwas aufregender. – Mit der üblichen „afrikanischen“ Verspätung – ich war Shadi schon eine halbe Stunde auf der Landstraße entgegengewandert, - holte er mich zum „chai.“ Fröhlich pendelte er mit mir erst 'mal durch Kayanga, um im sonntäglichen Marktgetriebe Einkäufe zu erledigen. Sowas ist spannend, ich lerne Läden kennen, die ich allein aus Scheu nie betreten würde. Z.B. die „Tankstelle“ in Kayanga: eine reine Männerwelt. Junge, schnoddrige Kerle sitzen und liegen im Dreck zwischen Wracks und fachsimpeln, was zu tun sei. Ob sie auch was tun, habe ich nicht gesehen. Sie sind aber gut gelaunt. Shadi flaxt da ganz souverän mit, er beherrscht viele Metiers.

– **Dann Frühstück** in der Küche, mit Aussicht über Karagwe's Hügelrücken: Ananas, Papaia, Mango, Ulezi-Brot (das ist Vollkorn, denn diese kleine Hirseart ist so winzig, daß kein Fabrikant sie zur längeren Lagerung schälen und dadurch ihre Qualität entwerten kann). Wir aßen alles fein mit Messer und Gabel.“ (Sonst ißt man hier mit den Fingern, nach dem Motto: „... this is our culture.“)

Die Kirche war voll wie immer. Zwei Chöre hat das Dorf, und beide wogten mächtig. Am Ende wurde ich als Gast begrüßt und durfte nach vorn, um mich und mein Anamed -Unterrichts-Konzept vorzustellen. Großes Interesse, freundlicher Zuspruch danach draußen auf der Wiese. Bei der üblichen Versteigerung mitgebrachter Sachspenden statt des Opfergeldes, - denn Geld haben die Leute keines, - werden Früchte des Feldes, Bohnen, Papayas, Karotten in Plastiktüten versteigert, und der Erlös kommt in die Opferkasse. Man ersteigert auch oft für andere etwas und verschenkt es dann öffentlich. So kam an meine Adresse: ein Beutel Karotten, eine große Papaia, zwei Ananas, Cassava-Wurzeln!! Das ist eine große Ehre. Wenn das kein gutes Zeichen ist!

Nachmittags Besuch in Nyabwegira bei der neuen Pfarrvikarin (weiblich!! - so fortschrittlich ist man hier schon), eine junge, verlegene Dame mit eben beendetem Studium. Eine Nachbarin räkelte sich unterdessen auf dem breiten Kolonialstil-Sofa, indem man eigentlich gar nicht sitzen, nur versinken kann, und wir „mußten“ aus Höflichkeit stark gesüßtes „Soda“ mit Laboraroma trinken, - gegen das ich im meinem Kurs später wettern würde. Soda gilt hier leider als das Feinste vom Feinsten, denn es kommt ja aus dem fortgeschrittenen Norden - so wie Coca-Cola, und man ahnt nicht, was für einen Mist man gegen die vielen leckeren Südfrüchte eintauscht. Das soll sich ändern. -- Unser Konzept von Anamed-Gesundheits-Unterricht in der Kirche ist jedenfalls freudig akzeptiert.

Bei der abendlichen Rückfahrt nach Lukaka lagerten oder standen locker unter Bäumen viele Frauen, Männer und Kinder am staubigbraunen Straßenrand, auch Shadis Mutter Odilia, 80, würdig, barfuß, an einem Stamm sitzend, kurze

grauweiße Kräuselwolle auf dem Haupt, dunkle, senkrecht eingekerbte Streifen-Narben auf den Wangen, die sie als Teenager wie ein Tattoo als Schmuck erhielt. – Jeder kennt jeden, deshalb hatte ich unzählige Hände zu schütteln, auch winzige, schmutzige; Kinder nennen Shadi „Babu,“ Großvater, denn nach afrikanischem Verständnis ist er Großvater sämtlicher Kinder seiner Geschwister, Vettern, Basen, etc etc... die alle hier in Lukaka wohnen und wirtschaften. – Das ist ein richtiges Nest von Verwandtschafts-Verflechtungen. Shadi (46) wird geliebt, denn er ist ein fröhlicher Jesus-Schüler: „lasset die Kindlein zu mir kommen ...“ und dabei ein barmherziger Samariter. (Vielleicht wird er bald Dorfältester, ein ehrenvolles Wahlamt.)

Wenn Shadi den Generator anwirft (Strom gibt's noch nicht, soll aber kommen), der sofort unentrinnbar die Gegend voll dröhnt, füllt sich das Wohnzimmer lautlos von selbst, – ... immer mehr Kinder lagern sich in der Mitte auf dem kahlen Boden, Erwachsene an den Wänden auf den breiten Sesseln – und es wird ein Film im Fernsehkasten geguckt: heute war es der offizielle Ausbildungs-Report der tansanischen Polizei! Sohn Flavian nämlich, der 2007 mit 15 ein Jahr lang mein Schüler in Karaseco war, hat inzwischen eine harte Polizei-Ausbildung beendet und marschiert im Dienstfilm mit.

Der Dienst ist in Tansania für die höheren Ränge vollkommen militärisch: brutales Training gegen „riots,“ d.h. Aufstände,-- nichts für Feiglinge. -- Auslandseinsätze mit Waffen-Übungen; wilde Renn- und Verfolgungsjagden gegen „Verbrecher,“ mit Niederwerfen, Knüppeln, gefangen Nehmen; – zu Pferd-Einsätze mit großer Publikumswirkung, - und: festliche Paraden der Polizei, wobei sie im Gleichschritt die Beine schmeißen und salutieren - das erinnert etwas an die „Bobbies“ vor Buckingham Palace, - - aber hier Großaufmärsche, und ich fühlte mich mit leisem Gruseln zurück ins dritte Reich versetzt...

Kinder und Erwachsene in Shadis „Sittingroom“ sind bei diesen Revolver-Bildfolgen stolz auf ihren „Sohn“ und „Bruder“, der solch ehrenvollen Dienst für's Vaterland erlernen durfte, und sie wollen den Film wieder und wieder sehen.-- Inzwischen arbeitet Doro in der Küche .. sie hat immer alles im Blick: schneidet frische Früchte für alle, stampft Bananenbrei – lecker – wie Kartoffelbrei – richtet Tomaten/ Gurken/ Zwiebel-Salat und kocht Trockenfisch in feiner Soße --- und aus all dem zusammen ist auch klar zu ersehen, dass mir um den Anamed-Kindergarten nicht bange ist. Er wird kommen. Aber wir brauchen Geld für Ziegel und Zement, viel Geld! (Die Teuerung!) Es geht afrikanisch langsam!!

Lasst mich achließen. Inzwischen ist dieser Trocken- Monat fast vorbei! Noch der Februar, dann prasselt's wieder!! Es grüßt aus dem insekten-schwirrenden Sommer in euren eis-kirrenden Januar hinein

eure Giselheid.